

# Das evangelische Waisenhaus in Altdorf bei Pleß

## Ein düsteres Kapitel evangelischer Kirchengeschichte in Osten Europas

VON HERBERT PATZELT

Wie ein Sturm fegte im ausgehenden 18. Jahrhundert die Revolution über Frankreich. Sie ließ mit ihren Folgen in ganz Europa die althergebrachten Ordnungen zusammenbrechen, auch die der Kirche, und die neuen Regimes versetzten die Bevölkerung in Angst und Schrecken. Die nachfolgenden Kriege des Angriffskriegers Napoleon hatten Österreich und Preußen ausgebeutet zurückgelassen. Die Menschen lernten Besatzung, Teuerung, Hunger und Seuchen kennen. Die Vorgänge der Jahre 1802 und 1803, das Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, die Säkularisation der Kirchengüter bedeuteten eine große Umwälzung; Grenzverschiebungen folgten. Sie führten zu entscheidenden politischen, wirtschaftlichen, sozialen Veränderungen und auch zu den Mißernten bis zum Revolutionsjahr 1848.

Diese Nöte der sogenannten Vormärzzeit und ihre Mißstände im Leben des Volkes erschütterten weithin den Vernunftglauben und führten zu einer religiösen Erweckungsbewegung. Vor allem vom Pietismus kommende Christen stellten dem herrschenden Zeitgeist die frohe Botschaft von Jesus Christus entgegen und veranlaßten eine Erneuerung der Kirche. Einzelne entschiedene Christen gründeten auf dem Gebiet der Diakonie ihre Liebeswerke. Johann Hinrich Wichern (1808-1881) begann 1833 in Hamburg-Horn gefährdete Jugendliche und Diakone als Erzieher und Gemeindehelfer auszubilden. Theodor Fliedner (1800-1864) gründete 1836 – von einem lebendigen Gottesglauben getrieben – in Kaiserswerth am Rhein eine Diakonissenanstalt, um darin evangelische Krankenpflegerinnen, Gemeindeschwestern, Kindergärtnerinnen und Heimleiterinnen auszubilden.

Die völlig neue Anregung, Frauen als Dienerinnen der Kirche in den Notstandsgebieten einzusetzen, fiel auf fruchtbaren Boden. Seine Frau Friederike Fliedner (1800-1842), geborene Münster, schuf durch Vorbild und Wegweisung die innere Grundlage und gab den jungen Frauen Halt in einem christlichen Gemeinschaftsleben.

Als die ersten grauenhaften Nachrichten von rasch fortschreitenden Hungertyphus im südöstlichen Oberschlesien eintrafen, sahen sich die Kirche und der preußische Staat zur energischen Hilfe aufgefordert. Etwa

50.000 Menschen raffte die Seuche in den Jahren 1844 bis 1848 in Oberschlesien dahin, 10.000 Waisenkinder blieben zurück. Die Kirche gründete Waisenhäuser nach einem Goethewort "am Ende des Reiches"<sup>1</sup>.

Nachdem ein halbes Jahr lang die Hilferufe der Schlesier in den Büros der Medizinalbehörden ohne Reaktion verhallt waren, suchten endlich im Auftrag der preußischen Regierung vom 20. Februar bis 10. März 1848 der Geheime Medizinalrat Dr. Stephan Friedrich Barez (1790-1856), Leiter der ersten Kinderklinik in der Charité in Berlin, und der junge liberale Assistenzarzt Dr. Rudolf Virchow (1821-1902) das Seuchengebiet in den Kreisen Pleß und Rybnik auf. Sie veröffentlichten einen zweihundert Seiten langen leidenschaftlich verfaßten Bericht<sup>2</sup>. Für Virchow war die Reise nach Oberschlesien von entscheidender Lebensbedeutung. Er begann mit einer ausführlichen Darlegung der Geschichte Schlesiens und seiner geologischen Beschaffenheit und Geographie, die er aus Fachbüchern entnommen hatte; es folgten eine Darstellung über Gesellschaft, Kultur, Sprache, Religion und Lebensweise der oberschlesischen Bewohner. Den Schluß bildete der ärztliche wissenschaftliche Bericht über die Epidemie. Nach Virchows medizinischem Verständnis handelte es sich um einen ansteckenden Flecktyphus<sup>3</sup>. Heute weiß man es besser. Läuse übertrugen die Krankheit. Der Flecktyphus wurde aus Galizien und Österreichisch Schlesien in den Kreis Pleß eingeschleppt.

Virchow verlangte eine bessere Bildung, damit die Menschen zu sich selbst kämen. Die Schulmeister bemühten sich darum zu wenig; die katholischen Geistlichen hielten ihre Gläubigen in ihrer Lebensart für dumm

---

1 Goethes Eintragung bei seinem Besuch der Friedrichsgrube in Tarnowitz im Jahre 1790 in das Fremdenbuch der Knappschaft lautete:

"Fern von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches, wer hilft Euch Schätze finden und sie glücklich zu bringen ans Licht?  
Nur Verstand und Redlichkeit helfen, es führen die beiden  
Schlüssel zu jeglichem Schatz, welchen die Erde verwahrt."

Vgl. Bruno Knochenhauer, Die oberschlesische Montanindustrie, Bd.9, Gotha 1927, S. 26 und Heinz Piontek, Goethe unterwegs in Schlesien, Würzburg 1993, S. 268-276.

2 Christian Andree, Rudolf Virchows Sämtliche Werke, Bd.4, Bern 1992, S. 357-482 und S. 493-482 (Kritisches über den oberschlesischen Typhus).

3 Aber die Pastoren Ernst Siegmund Bartelmus (1789-1848) in Pleß und Gustav Chmiel in Golassowitz (bei Pleß) holten sich bei der Betreuung der Typhuskranken den Todeskeim; auch Pastor Carl Friedrich Beer (1802-1859) in Anhalt (nördlich Pleß) erkrankte. Vgl. W. Mak, Die oberschlesischen Notjahre 1844-1848. Ein Beitrag zur oberschlesischen Kulturgeschichte, in: Gleiwitzer Jahrbuch 1927, Gleiwitz 1927, S. 1-96. Seine Darstellung Oberschlesiens ist kenntnisreich mit einem wichtigen Quellenverzeichnis. Andreas Wackwitz, Aus der Arbeit der Brüder vom „Rauhen Haus“ in Oberschlesien 1848, in: Jahrbuch des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte, Liegnitz 1929, XX. Bd., S. 1929, Anm. 6.

und unfrei. Die Kirche hintertreibe die Volksbildung und Volksgesundheit. Wörtlich schrieb Virchow:

*„Der Oberschlesier wäscht sich im Allgemeinen gar nicht, sondern überläßt es der Fürsorge des Himmels, seinen Leib zuweilen durch einen tüchtigen Regenguß von den darauf angehäuften Schmutzkrusten zu befreien. Ungeziefer aller Art, insbesondere Läuse, sind fast ständige Gäste auf seinem Körper. Eben so groß wie diese Unreinlichkeit ist die Gleichgültigkeit der Leute, ihre Abneigung gegen geistige und körperliche Anstrengungen, eine vollkommen überlegene Neigung zum Müßiggang oder vielmehr zum Müßigliegen, die in Verbindung mit einer blüdischen Unterwürfigkeit einen so widerwärtigen Eindruck auf jeden freien, an Arbeit gewöhnten Menschen hervorbringt, daß man sich eher zum Ekel, als zum Mitleid getrieben fühlt“<sup>4</sup>.*

Virchow forderte soziale Reformen, Bildung, unumschränkte Demokratie und Freiheit, denn die Oberschlesier befänden sich auf der untersten Stufe moralischer und physischer Gesundheit. Der Staat müsse die Ursachen erkennen und beseitigen. Neue Wege zu Ackerbau und Viehzucht, Straßen, Arbeitsfreiheit, Selbstverwaltung der Gemeinden, gerechte Steuern und Abschaffung der Vorrechte der Feudalherrschaft wären anzustreben. Die Adeligen mit den großen Besitztümern verschwendeten große Geldsummen in den Hauptstädten Breslau, Berlin und Wien. Genau wie Virchow erlebte der jüdische Arzt und Schriftsteller Max Ring (1817-1901) in Gleiwitz den Notstand der oberschlesischen Bewohner:

*Der Edelmann wohnt in dem prächtigen Schloß,  
Hat die Scheune voll Getreide,  
Ach, wär' ich ein Hund, sein schwarzbraunes Roß,  
Dann hätt ich doch Futter und Weide.  
Ich bin ein Mensch, und der Mensch allein  
Muß hier auf der Erde elend sein.  
Daß Gott sich unser erbarme!<sup>5</sup>*

4 Vgl. Kurd Schulz, Rudolf Virchow und die oberschlesische Typhusepidemie von 1848, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, Bd. 19, Würzburg 1978, S.107-120. Nikolaus Gussone, Soziale Probleme in Schlesien im Vormärz. Stimmen aus Publizistik und Verwaltung, in: Beiträge zur Geschichte Schlesiens im 19. und 20. Jahrhundert, Dülmen 1987, S.18-33. Christian Andree, Virchows Weg von Berlin nach Würzburg, Würzburg 2002, S.143-311; hier vollständig abgedruckt das Schlesische Tagebuch von 1848, bisher unbekannt.

5 Arno Lubos, Geschichte der Literatur Schlesiens, Bd. I. München 1960, S.350-351; Bd.2, S.141-147,153; gemeint war Viktor von Hohenlohe-Schillingsfürst, der nach der Klosteraufhebung von 1810 das Herzogtum Ratibor erhielt, 1840 den Titel „Herzog von Ratibor“. Dieses Urteil, auch von Wichern über den Herzog von Ratibor, korrigiert Gustav Rautenberg, Joh. Hinrich Wichern und Oberschlesien, Lüchow 1949, S. 42 und S. 90, Anm. 27.

Virchow klagte den Staat an, die Mißstände zu mißachten und in der Gesundheitsfürsorge zu versagen. Nur eine Demokratie könne die sozialen Verhältnisse verbessern. Virchow respektierte den Glauben an Gott, doch schätzte er die Tätigkeit der Kaiserswerther Schwestern nicht; sie verängstigten ihn. Waren sie ihm zu engstirnig, zu gesetzesfromm im christlichen Glauben, zu einseitig, nicht tüchtig genug?

Virchows freimütige Kritik wurde ihm in Berlin sehr übel genommen und führte zu seiner Entlassung aus der Charité. Er setzte daraufhin an der Universität in Würzburg sein beachtliches medizinisches Können erfolgreich ein.

Ähnlich sah es Wichern, aber gerechter als Virchow. Er fuhr innerhalb von achtzehn Jahren (1848-1866) zehnmal nach Oberschlesien. Im März 1848 nahm er Fühlung mit den preußischen Ministerien auf und erwartete einen finanziellen Beitrag. Bei seinem Besuch in Pleß im September 1848 kritisierte er die fehlende Zusammenarbeit zwischen den Landräten, Bürgermeistern und Privatpersonen. Er besuchte zunächst die drei im Rybniker Kreis gelegenen Vorwerke Poppelau, Birtultau und Chwallowitz (669 Morgen) und erwog die Einrichtung einer den Verhältnissen angepaßten Waisenerziehungsanstalt. Unbedachte Pläne wollte Wichern sich nicht leisten.

Zwei wesentliche Bedingungen sah er für notwendig an: 1. Die Gewinnung des nötigen Erziehungspersonals aus der katholischen Kirche und der polnischen Bevölkerung. 2. Die Sicherung der nötigen Geldmittel. Wichern fuhr weiter nach Oppeln, besichtigte, geleitet von barmherzigen Schwestern, das Waisenhaus für Knaben und Mädchen in Ratibor und die Waisenanstalt im Rybniker Invalidenhaus. Dort starben in der Zeit von Juli 1848 bis April 1849 49 Kinder, ein Zeichen der schlimmen Zustände in den oberschlesischen Dörfern.

Recht befriedigt urteilte Wichern über die evangelische Anstalt in Czar-kow und die evangelische Mädchenanstalt in Altdorf bei Pleß. Er konnte die Gräfin Stolberg in der Hoffnung auf freie Liebesgaben ohne staatliche Beihilfen dafür gewinnen, das Waisenhaus in Altdorf selbst zu führen. Schließlich sah er sich die katholischen Waisenheime in Rudoltowitz (früher Rudelsdorf) und in der Stadt Nicolai im Kreis Pleß an. Insgesamt fand er im Kreis Rybnik acht Anstalten mit 460 Kindern, in Ratibor und Gleiwitz je 400; insgesamt 9.069 Waisenkinder<sup>6</sup>.

---

6 Handschriftlicher Bericht von Wichern "über die auf Veranlassung der Besichtigung der Domainen-Vorwerke Poppelau, Birtultau und Chwallowitz gemachte Reise nach Oberschlesien vom 9. Februar bis 5. März 1850. In Sachen der Typhus-Waisen und Grundzügen zu einer definitiven Organisation der Waisenangelegenheit. An ihre Exzellenzen die Herrn

Wichern forderte vom Staat zur Behebung der Not die jährliche Summe von 600.000 Talern. Die Bewilligung war ihm eine Gewissensangelegenheit. Wenn die Zahlung ausbleibe, so warnte Wichern am Ende seines Gutachtens, käme die Stunde, in der *„andere Hände aus diesen ober-schlesischen Zuständen Waffen gegen den Staat schmieden würden, gegen welche dann ein Sieg, der Segen bringen könnte, unmöglich werden muß“*<sup>7</sup>.

Die Staatsregierung genehmigte zur Behebung der Notlage der Typhuswaisen in den Jahren 1851 bis 1861 600.000 Taler. Auf seiner ersten Reise nach Oberschlesien im März 1848 führte Wichern in Breslau aufschlußreiche Gespräche mit dem Oberpräsidenten der Provinz, Graf Wedel, mit dem Generalsuperintendenten Hahn, mit dem Führer der Altlutheraner Professor Huschke, dem Konsistorial-Präsidenten von Uechtritz und mit dem angesehenen Fürstbischof Melchior Freiherr von Diepenbrock. Kaum Erwähnung findet dagegen die zufällige Begegnung mit Fliedner in einem Breslauer Hotel, wie er dies an seine Frau am 9. September 1848 schrieb, obwohl doch beiden das Wohl der Waisenkinder am Herzen lag<sup>8</sup>.

Im Innenministerium in Berlin fand am 21. Oktober 1849 eine Konferenz statt, in der die Vorschläge Wicherns für eine bessere Versorgung der Not in Oberschlesien angenommen wurden. Fürstbischof Diepenbrock wurde aufgefordert, die nötigen Erzieher bereitzustellen, die eine entsprechende Ausbildung im „Rauhen Haus“ erhalten könnten.

Da aber die bisher vom Staat unternommenen Hilfsmaßnahmen wenig Erfolg hatten und die katholische Geistlichkeit eine Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche ablehnte, reiste Wichern im Februar 1850 zum vierten Male nach Oberschlesien und erhielt durch den Oberpräsidenten von Schleinitz tatkräftige Unterstützung. Die Enttäuschung Wicherns über die schleppende Verwirklichung der Hilfsmaßnahmen war groß. Erst in den späteren Jahren verbesserten sich die Verhältnisse im Notgebiet.

Die erste evangelische Waisenhilfe übernahm die Stiftsdame Fräulein Wilhelmine Louise Stach von Goltzheim, Tochter eines Generalmajors, die 1841 im Klosterstift zum Heiligengrabe in der Prignitz (Kreis Wittstock) aufgenommen worden war<sup>9</sup>. Sie sammelte im Januar 1848 unter unsägli-

---

Geheimen Staatsminister der Kultur Herrn von Ladenberg, des Innern Herrn von Manteuffel, der Finanzen Herrn von Rabe. Horn bei Hamburg den 8. März 1850, gez. J.H. Wichern. Im Archiv Fliedner-Kulturstiftung in Kaiserswerth.

<sup>7</sup> Gustav Rauterberg, S. 24f.

<sup>8</sup> Gustav Rauterberg, S. 74, Anm. 29.

<sup>9</sup> Gustav Rauterberg, S. 62 und Ursula Röper, König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und die Heiligengraber Äbtissin Louise von Schierstedt, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Prignitz, Bd. 2, Perleberg 2002, S. 61-70.

chen Anstrengungen und in aufopfernder Hingabe 54 Waisenkinder in einem von der Stadt Pleß bereit gestelltem Hause, reinigte es vom größten Schmutz und pflegte und unterrichtete die Kinder, so weit es ihr möglich war. Sie kehrte nach fünfmonatiger Tätigkeit wieder ins Klosterstift zurück.

Der rheinische Pastor Fliedner fuhr im Februar 1848 mit drei Diakonen über Berlin nach Pleß. Die preußische Königin gab Fliedner 150 Hemden, Decken und Binden für Altdorf mit. Die Eisenbahn gab ihnen freie Fahrt bis Gleiwitz, wo tiefer Schnee lag, und weiter ging es mit der Post nach Pleß. Mit ihm reisten die Schwestern Katharina Stahl, Karoline Sievers und Bertha Grünanger<sup>10</sup>.

Allein im Kreise Pleß gab es in zwölf Dörfern gegen fünfhundert evangelische Waisen, darunter der vierte Teil vater- und mutterlos. 1847 starben dort 900 Personen an Hunger. Die Wechselwirkung zwischen Krankheit, Hunger und sittlicher Not führte zu dumpfer Gleichgültigkeit, die einen großen Teil der Bevölkerung ergriffen hatte. Das Betteln, namentlich der Kinder, schien fast allgemein.

Zunächst sammelten die Schwestern 41 Waisenkinder in der ersten Zufluchtstätte, in fünf Zimmern über dem fürstlichen Marstall, die Friedrich Graf zu Stolberg-Wernigerode und seine Ehefrau Charlotte, Gräfin zu Stolberg-Wernigerode, geborene Gräfin Hochberg dazu einrichten ließen. Der Graf gehörte zu jenen Männern, auf die Wicherns Weckruf einen nachhaltigen Eindruck ausgeübt hatte<sup>11</sup>.

29 Waisenknaben kamen im Landhaus der Gräfin in Paszkowizna unter, die von drei Diakonen aus der Pastoral-Gehilfen-Anstalt in Duisburg betreut wurden. Dieses Knaben-Waisenhaus konnte mit Hilfe des Fürsten von Pleß und mit staatlicher Unterstützung durch Wichern vom „Rauhen Haus“ eröffnet werden und ging Anfang 1870 in die provinzielle Verwaltung nach Kreuzburg.

Hans Heinrich X., Graf von Hochberg (1806-1855), Freiherr von Fürstenstein, ein Neffe des regierenden Herzogs Friedrich Erdmann von Anhalt-Köthen, übernahm in einer schwierigen finanziellen Lage die Standesherrschaft Pleß 1846 zunächst gegen eine jährliche Rente von 30.000 Talern, nach dessen Tode 1847 ganz<sup>12</sup>. 1850 erhielt er den erblichen Titel

---

10 Theodor Fliedner, Zur Geschichte meines Lebensjahres 1848, 21.1.1849, in: Der Armen- und Krankenfreund, 80. Jg., Kaiserswerth 1928, S.135-136.

11 Er war Präsident des preußischen Herrenhauses, Marschall des schlesischen Provinzial-Landtages und leitender Kommendator des Johanniter-Ordens in der Provinz Schlesien.

12 Carl Weigelt, Die Grafen von Hochberg von Fürstenstein, Breslau 1896, S. 330-335, und Bruno Knochenhauser (wie Anm.1), hier: Die Standesherrschaft Pleß, S. 107-110.

„Fürst von Pleß“. Der Ertrag des Besitzes der Herrschaft Pleß war gering, die Lebensmittel in der Kleinstadt Pleß billig, weil die mit einem großen Deputat bedachten Beamten den entbehrlichen Überfluß den Einwohnern gegen eine geringe Summe verkauften. Hans Heinrich X. von Hochberg richtete mit seiner Frau für etwa 150 verwaiste Knaben und Mädchen in den Häusern des früheren Badeortes Czarkow fünf Kilometer von Pleß entfernt eine Pflegestation ein und ließ zur geordneten Armenpflege eine Anzahl von Brüdern aus dem „Rauben Haus“ kommen. Als Präsident des Herrenhauses gehörte er zu jenen evangelischen Männern, die mit großer Sympathie die Anfänge der Inneren Mission Fliedners und Wicherns förderten. Er korrespondierte von Berlin aus mit Pastor Johannes Hübner (1801-1872) in Pleß und regte die Einrichtung von Bibel- und Missionsstunden in Pleß an. Wichern selbst kam mit acht Brüdern und dem Oberhelfer August Collmann im März 1848 nach Czarkow, um die Leitung in geordneten Verhältnissen zu übernehmen<sup>13</sup>. Seine Oberhelfer waren Kandidaten der Theologie; zu Collmann kam noch der Oberhelfer Theodor Rhiem hinzu. Die Not war „himmelschreiend“, stellte Wichern fest. Das Werk war überkonfessionell, denn entsprechend der Bevölkerung waren die Bewohner etwa zu neun Zehnteln katholisch.

Die Brüder des „Rauhen Hauses“ sahen ihre Aufgabe in der Durchführung eines umfassenden Unterrichts, im Garten und Feld Kinderarbeiten zu leiten, Werkstätten einzurichten, Krankenpflege auszuüben und überall Zucht und Ordnung durchzusetzen. Der Verbleib war einstweilen auf drei Monate vorgesehen. Sein Sohn, Hans Heinrich XI. (1833-1907), Fürst von Pleß, war seinem Vater unähnlich und löste das von Brüdern des "Rauhen Hauses" geführte Heim 1859 auf<sup>14</sup>.

Eine weitere Anstalt richtete Wichern in Guhrau ein, zwölf Kilometer östlich von Pleß. Graf Stolberg wurde von den katholischen Geistlichen aufgefordert, die katholischen Kinder aus dem Heim herauszunehmen. Denn immer noch sah man in Oberschlesien die Protestanten als Ketzer an, die in die Hölle verbannt werden mußten. Diese Verdächtigungen, katholische Kinder zu behalten, wollten nicht aufhören, obwohl nach der Überzeugung des Grafen die katholischen Heime nicht gut geführt waren. Wichern aus dem protestantischen Norden fehlte die Erfahrung mit der katholischen Kirche, die Fliedner in der rheinischen Diaspora nicht fremd war.

13 Oberhelfer waren Kandidaten der Theologie. Vgl. J.H. Wichern, *Gesammelte Werke*, Bd. III/ Teil 2, Berlin und Hamburg 1969, S. 177-182; Teil 2, Berlin 1959, S. 408-409 und S. 190; Bd. V., Hamburg 1971, S.165-166.

14 Fliedner an die Gräfin Charlotte, 20.1.1849.

Das evangelische Mädchenwaisenhaus in Altdorf bei Pleß verdankt seine Entstehung dem Grafen Friedrich zu Stolberg-Wernigerode und der Reichsgräfin Charlotte von Hochberg-Fürstenstein, der Schwester von Hans Heinrich X., die sich an Fliedner gewandt hatte. Sie erwarb am 1. Februar das Haus Nr.27 in Altdorf und übergab es am 23. März 1849 als Heim des neuen Waisenhauses für die Kinder aus dem Marstall. Im Giebel stand das Wort: „Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch“ (Johannes 14,18). Die Reichsgräfin Charlotte wohnte in dem um 1800 von Wilhelm Pusch errichteten Landhaus „Ludwigswunsch“, benannt nach dem Prinzen Ludwig von Anhalt-Köthen in unmittelbarer Nähe des Waisenhauses<sup>15</sup>. Der königliche Regierungsrat Ritter von Götz wollte 1850 das Waisenhaus in Altdorf staatlicher Aufsicht unterstellen, doch Fliedner wehrte sich energisch. Er tadelte die hohen Gehälter der Aufsichtsbeamten. So vor allem Götz, der "hübsche Abstecher nach Tessen und dergleichen zum Ungarwein macht!"<sup>16</sup>.

Eine Marmortafel, gestiftet im Spätsommer 1885 von den Töchtern des Fürsten von Pleß, erinnerte an die Gründer des Waisenhauses in Altdorf, die in goldenen Großbuchstaben mit ihren Lebensdaten geschrieben standen. Darüber stand: „Dem Andenken der Stifter dieses Hauses“ und darunter ein Wort aus der Bergpredigt: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“<sup>17</sup>.

Ein drittes Typhusheim lag in Warschowitz, 18 Kilometer von Pleß entfernt an der Grenze zum Kreis Rybnik, wo die evangelische Bevölkerung am zahlreichsten war. Die Einrichtung eines evangelischen Missionsposten stieß jedoch auf Schwierigkeiten<sup>18</sup>. Das Heim mußte aufgegeben werden und kam 1864 als Provinzialwaisenhaus nach Kreuzburg.

In Timmendorf, 25 Kilometer westlich von Pleß, betreuten 1849 Brüder des "Rauhen Hauses" 78 evangelische Kinder. Weitere Brüder entsandte Wichern nach Oberschlesien, um den Notstand zu beseitigen: Carl Heinrich Aue, Hausvater seit 1860 im Mädchenrettungshaus in Niesky, August Schreve, seit 1866 Hausvater in Kleinkunzendorf (Kreis Reichenbach). Dort führte die Not im 19. Jahrhundert zum Weberaufstand. Einer der großen Übelstände in Oberschlesien war die Trunksucht<sup>19</sup>. Die von der

15 Handbuch der Historischen Stätten, Schlesien, hg. v. Hugo Weczerka, Stuttgart 1977, S. 410-413 (Pleß).

16 Gustav Rauterberg, S. 103.

17 Jahresbericht vom 1.7.1883-1885, S. 2.

18 Gustav Rauterberg, S. 27.

19 C.J. Lorinser, Der Sieg über die Branntweinpest in Oberschlesien, Oppeln 1845, und Richard Schück. Die Mäßigkeitsbewegung in Oberschlesien, Berlin 1860. Über den Gehei-

katholischen Geistlichkeit geförderten Enthaltensamkeitsvereine erzielten nur anfangs Erfolge. Hans Heinrich X. richtete zur Bekämpfung der Trunksucht Grünberger Apfelwein-Schankstätten ein, aber auch dieser Versuch schlug nach wenigen Jahren fehl.

Mit der Schrift „Pia Desideria“ von 1675 des Elsässers Philipp Jakob Spener (1635-1705) wurde die Betonung der „praxis pietatis“, der frommen Lebensform, allgemeine Richtschnur der Erweckten, die auch in Kaiserswerth und im Waisenhaus in Altdorf galt. Die tätigen Schwestern bekamen nur ein Taschengeld, Verpflegung und freie Unterkunft. Sie waren zur Folgsamkeit verpflichtet.

Den Schwestern bedeuteten die drei einfachen Wörtchen „Ora et labora“ die Lebensregel zu steigender Einsicht und zu wachsendem Trost. Die Leitung des Hauses hatte eine Schwester. Als vorstehende Schwestern haben in Altdorf gewirkt: Maria Sophie Neese<sup>20</sup>, Barbara Eckhardt (1815-1897)<sup>21</sup>, Christiane Meyer (1825-1899) bis 1876<sup>22</sup> und Johanna Baade (1838-1897)<sup>23</sup>. Sie war beim Fürstenhaus persona gratissima, zur Fürstin Mathilde hatte sie ein freundschaftliches Verhältnis. Dann kam Schwester Marie Jaekel, zuletzt Schwester Maria Hoffmann, die das Waisenhaus in Smyrna geleitet hatte, Tochter eines sächsischen Pfarrhauses; sie sprach französisch, englisch, neu-griechisch und war sehr musikalisch. Schwester Christiane wußte zu berichten, daß das Zusammenleben der Schwestern in Altdorf manchmal unter Reibungen litt. Schwester Johanna aus dem Fürstentum Lippe (Teutoburger Wald) verband energisches Luthertum mit weichem Pietismus.

Der Tagesablauf (Jahr 1857) im Waisenhaus war streng geregelt: eine Mischung aus den Traditionen der Klöster mit den landwirtschaftlichen Erfordernissen. In der Winterzeit standen die Schwestern mit dem ganzen Hauspersonal außer den Küchenmädchen um 5:30 Uhr auf, im Sommer bereits um 4:30 Uhr. Um 6 Uhr wurde die Andacht gehalten, sonntags um 6:30 Uhr; anschließend bis 8:30 Uhr wurde das Haus gereinigt. Danach

---

men Medizinalrat Dr. Lorinser im Regierungsbezirk Oppeln urteilte Wichern, er hätte zur Bekämpfung der Typhusepidemie 1847 keine Vorsorge getroffen und bis zum 20.2.1848 die betroffenen Gebiete nicht einmal besucht. Vgl. Rauterberg, S. 49-50.

20 Geb. 1815 in Bielefeld, 1845-1848 Charité Berlin, ab 10.8.1848 Waisenhaus Pleß, entlassen Mitte September wegen Unlauterkeit und Unfügsamkeit.

21 Geb. 1815 in Groß-Zimmern bei Darmstadt, Vater Strumpfwirker und Landmann, August 1851 bis November 1855 in Altdorf, danach in Kaiserswerth.

22 Geb. 1825 in Hartau bei Spottau (Niederschlesien), Vater Stellmacher, 1850 bis 1876 in Altdorf, gest. in Kaiserswerth.

23 Geb. 1838 in Waddenhausen, Vater Gutsbesitzer, 1876 in Altdorf, 1897 krank zurück. Vgl. Wilhelm Koelling, Vierzig Jahre im Weinberge Christi, Berlin 1901, S. 198-204.

gingen alle Kinder der beiden Klassen bis 9:30 Uhr in die Sonntagsschule, erst dann gab es ein Frühstück. Um 10 Uhr ging, wenn es vormittags deutschen Gottesdienst gab, alles zur Kirche; wenn nicht, versammelte sich die Hausgemeinde in der Schule und las eine Predigt. Sonntags von 10 bis 12 Uhr gab es deutschen oder polnischen Gottesdienst, in den deutschen gingen zwei oder drei Schwestern. Auch ging immer eine Schwester in den polnischen Gottesdienst, obwohl es für sie schwer war, weil sie kein Wort verstand. Das Abendmahl wurde alle vier Wochen ausgeteilt. Wenn die Kinder am Sonntagnachmittag im Hause blieben, hatten sie unter der Aufsicht der Schwestern von 14 bis 15:30 Uhr Selbstbeschäftigung wie Bücherlesen aus der Bibliothek, Puppenspielen; bei schönem Wetter ging man spazieren. Von 15:30 Uhr bis 17 Uhr war Vesper und Besorgen von Heim- und Stallarbeiten. Von 17 bis 18:30 Uhr wurde mit Klein und Groß gespielt. Zwei Schwestern hatten von 16 bis 17 Uhr frei. Schon um 20 Uhr gingen alle Kinder am Sonntag schlafen, alltags die Großen um 21:30 Uhr, die Kleinen bereits um 19 und 20 Uhr. Die Schwestern lasen wegen Zeitmangels recht wenig; am Sonntag lasen sie aus dem Buch des katholischen Erweckungstheologen Martin Boos (1762-1825), der die herkömmlichen Konfessionsgrenzen für unwichtig hielt.

Der Schulmann Dr. Georg Speer erinnert sich an die „Dreikaiserreichsecke“, an den südöstlichen Zipfel Preußens, an die Stadt Pleß an der Plesse, den Nebenfluß an der oberen Weichsel. Er gibt einen deutlichen Einblick vor und nach dem Ersten Weltkrieg in die sozialen, psychologischen und politischen Hintergründe jener spannungsreichen Epoche der deutschen Geschichte, insbesondere die genaue Schilderung vieler Eigenarten des Alltags in Oberschlesien. Das Familienleben spielte sich in ein bis zwei engen Wohnräumen ab – und das bei wachsender Kinderzahl. Eine Körperpflege war nicht möglich. Diese Lebensweise trieben Flöhe und Läuse bis in die Schulräume und Kirchen hinein<sup>24</sup>.

Die Kinder kamen ins Waisenhaus nach Altdorf oft in einem unglaublichen Zustand der Verwahrlosung: Lüge, Ungehorsam, Unreinlichkeit. Eigensinn, Verstocktheit, keine Beziehung zu Zucht und Ordnung. Bei der traurigen Vergangenheit der meisten Ankömmlinge war das nicht anders

---

24 Georg Speer, *Land und Leute an der alten Dreikaiserreichsecke*. In *Südostoberschlesien zur deutschen Zeit*, Bonn 1976, S. 11. Ludwig Musiol, *Geschichte des Plesser Landes*, Kattowitz 1941, und Ludwig Igalfy v. Igaly, *Der oberschlesische Historiker und Topograph Ludwig Musiol*, in: *Beiträge zur Geschichte Schlesiens im 19. und 20. Jahrhundert*, Dülmen 1987, S.113-117. Ein beachtlicher Bestand über Pleß (600 Handschriften) liegt in der Österr. Nationalbibliothek in Wien (Sign.29195/3-9).

zu erwarten. Es war eine Wohltat, wenn ein Kind aus besseren Verhältnissen stammte.

Manche Kinder wären besser in einer Rettungsanstalt aufgehoben gewesen. Ein Mädchen meinte, sie würde sich eher aufhängen oder ersäufen, als im Heim zu arbeiten. Eine Schwester schrieb: *"Die Erziehung wird immer schwerer ... es ist, als ob von dem Geist der Zeit etwas auch in unsere kleine Herde eindringen wollte"*<sup>25</sup>. Wie soll man sich verhalten, fragte die Schwester in Kaiserswerth an: es gab Kinder, die nicht gestraft wurden; es gab aber auch Kinder, die alle Tage eine Strafe wünschten. Sollte man die Kleinen mit der Rute, die Größeren im schlimmen Fall mit dem Stock strafen? Auf einer Konferenz im Waisenhaus wurde 1878 über vorauszusetzende Eigenschaften zur Erziehung gesprochen, nämlich über Mutterwärme und Geduld wie beim Brüten des Küchleins. Eine weitere Schwierigkeit: Die meisten Kinder waren daheim nur die schlechte Umgangssprache der oberschlesischen Landbevölkerung gewohnt, im Waisenhaus aber wurde klar deutsch gesprochen. Einige Monate dauerte der schwere Anfang.

Frau Mathilde Klaer geborene Knobloch, Ehefrau des polnischen Pastors Julius Heinrich Otto Klaer (1820-1895)<sup>26</sup> in Pleß, ermahnte Schwester Amalie Martell, die in der Küche und in der Milchwirtschaft tätig war, sie möchte die polnischen Kinder nicht zurücksetzen. Frau Klaer konnte selbst nicht polnisch und leitete den deutschen Frauenkreis. Schwester Meyer war erstaunt über diese Ermahnung, denn sie erzögen ein Kind wie das andere, ob sie nun polnischer oder deutscher Herkunft waren. Es war ohnehin schwer, die anvertrauten Kinder zu Fleiß und Ordnung zu erziehen. In der Regel hieß es bei der Aufnahme: Das Kind kommt aus einer gemischten Ehe. Ist die Aufnahme nicht möglich, wird es katholisch.

Im Jahre 1894 gründete die Fürstin Mathilde für die polnischen Konfirmanden ein Konfirmandenheim und unterhielt für die Zeit des Konfirmandenunterrichts zur Pflege dieses Mathildenheims eine dritte Schwester. 1893 gründete Pastor Kölling ein Knabenwaisenhaus, „Martineum“ genannt.

Mit der Seelsorge des deutschen und polnischen Pastors in Pleß sah es schlecht aus, beide kümmerten sich wenig um die Seelsorge im Heim. Es kamen für jede Schwester Tage und Stunden, wo sie zu klagen anfang über die traurigen Erfahrungen mit den Kindern.

25 Schwester Meyer an Fliedner, 1.2.1856.

26 Pastor Klaer stammte aus Bankau bei Kreuzburg. Abbildung der Holzkirche in: Illustrierte Zeitung, Leipzig, Nr. 40149 Bd.154, S.6.

In Galizien verloren einmal zehn Kinder ihre Eltern. Deshalb nahm sie Altdorf auf dringendes Verlangen auf. Diese kleinen Mädchen polnischer Herkunft waren anfänglich scheu und verschlossen. Sie hatten die Schule unregelmäßig, oft überhaupt nicht besucht. Aber sie lernten verhältnismäßig schnell im Umgang mit den anderen Kindern die deutsche Sprache. 1879 wurden drei Mädchen aus Galizien aufgenommen, darunter zwei Lehrerstöchter von neun und elf Jahren. Die Schwester meinte, *„sollte man es für möglich halten, daß diese Kinder nicht lesen und schreiben konnten, keine biblische Geschichte kannten, ja nicht einmal abnten, daß man bei Tisch oder beim Schlafengehen beten müsse,?“*<sup>27</sup>

Eine seltene Erscheinung bei den 1885 neu eingetretenen Kindern war das Heimweh wegen der Veränderung ihrer Lebensverhältnisse. Die meisten unter ihnen empfanden wenigstens die körperliche Pflege als eine wahre Wohltat.

Anfangs war der Krankenstand bei den Mädchen schlimm: Geschwüre, Beulen am Kopf, Ungeziefer, Krätze, Ruhr und die ägyptische Augenkrankheit, die der königliche Kreis-Physikus Sanitätsrat Dr. Josef Härtel (1801-1870, gebürtig aus Pleß) kostenlos behandelte. Seit 1847 wirkte Dr. Adolf Babel als Arzt in Pleß<sup>28</sup>, später der fürstliche Arzt Dr. Peter Kuschbert. 1848 durften wegen der Ansteckungsgefahr keine ruhrkranken Kinder im Plesser Krankenhaus aufgenommen werden. 1853 erkrankten 46 Kinder an Masern und Keuchhusten; 1857 fünfzig Kinder an Masern, drei starben.

1867 stiftete der Fürst von Pleß das St. Johanniter-Hospital, betreut von zwei Kaiserswerther Schwestern. Von 1890 bis 1914 leitete das Hospital der Sanitätsrat und Arzt Dr. Jakob Paul von Samson-Himmelstjerna (1859-1918) mit fünf Schwestern<sup>29</sup>. Um die Jahrhundertwende arbeiteten 24 Schwestern in der etwa 1800 Seelen zählenden Stadt- und Schloßgemeinde Pleß: sechs aus Kaiserswerth, acht aus Bethanien in Breslau und zehn aus Kraschnitz.

1850 überwies der königliche Oberpräsident der Provinz Schlesien, Freiherr von Schleinitz, allen Typhuswaisen unter zehn Jahren ein Kostgeld in Höhe von 755 Taler. 1854 gab es bereits 85 Kinder im Heim. Aber

<sup>27</sup> s. Anm. 25.

<sup>28</sup> Er schrieb über den Kurort Gottschalkowitz südlich Pleß ein Buch.

<sup>29</sup> Geb. 11./23.5.1859 in Reval, gest. in Breslau 30.11. 1918. Er besuchte die Ritter- und Domschule zu Reval und das Gymnasium in Dorpat. 1879-1884 stud. med. in Dorpat, 1885 Dr. med.; Assistenzarzt bei Prof. Ernst von Bergmann an der chirurgischen Klinik in Berlin. 1890 Arzt bis 1914 des Fürsten Pleß und des Johanniter-Krankenhauses in Pleß; lebte seit 1914 in Breslau.

nur 24 wurden von der Regierung als Typhuswaisen anerkannt. Das Anstaltspersonal vergrößerte sich deshalb auf sechs Diakonissen, von denen eine als Vorsteherin das Hausregiment führte und fast wöchentlich einen ausführlichen Brief an Pastor Fliedner und der „lieben Mutter“ (Frau Fliedner) schrieb.

Die entlassenen Waisenkinder waren gesuchte Arbeitskräfte. 1857 kamen zwei als Probeschwestern ins Mutterhaus nach Kaiserswerth, eine als Kleinkinderlehrerin nach Westfalen, eine als Dienstmädchen ins Diakonissenhaus nach Smyrna, ein Waisenkind in die Diakonissenanstalt nach Bukarest. Einige kamen auf die Diakonissenanstalt in Jerusalem, Smyrna, Alexandrien und Konstantinopel, eine arbeitete auf Talitha kumi in Jerusalem unter arabischen Kindern und zwei in Alexandrien und Beirut (Libanon).

In fünfzig Jahren wurden 588 Kinder aufgenommen, von denen nur 99 ein geringes Kostgeld zahlten. Von den Mädchen dienten 23 als Diakonissen, 42 heirateten, viele wurden Mägde. Zwei Zöglinge, die im Diakonissenhaus Bethanien in Breslau dienten, bekamen zum 25 jährigen Dienstjubiläum von der Kaiserin Auguste Victoria eine Ehrenbroche und zum 40 jährigen Jubiläum das goldene Kreuz. Mit fünfzig entlassenen Kindern stand das Waisenhaus lange in Verbindung.

Seit 1739 bestand in Pleß eine zweiklassige evangelische Stadtschule, seit 1743 eine dreiklassige, die die Anregung zur späteren Gründung der evangelischen Fürstenschule „Hochbergianum“ gab. Erster Direktor dieses Gymnasiums war der Theologe, Orientalist und Philologe Dr. Emil Schoenborn (gest.1907) aus Krotfeld (Kreis Leobschütz)<sup>30</sup>.

Den Schulunterricht im Waisenhaus erteilte in den ersten Jahren in zwei Klassen eine staatlich geprüfte Lehrerin, ausgebildet in Kaiserswerth, die auch der Polnischen Sprache mächtig war. Später kam eine Kleinkinderlehrerin hinzu. Die Schwestern legten großen Wert auf die Pädagogik und waren überzeugt, daß die leiblichen und seelischen Kräfte zum Guten hin entwicklungsfähig seien. Die religiöse Erziehung spielte darin eine zentrale Rolle. Die Kinder wurden in der deutschen Sprache sicher und hatten Unterricht in Religion, Rechnen, Geographie, Geschichte und Naturgeschichte. Selbstverständlich gehörte die hygienische, die moralische und die soziale Erziehung wesentlich dazu. Der Stundenplan führte zu diesem Ergebnis:

---

<sup>30</sup> Er schrieb: Zur Vorgeschichte der evangelischen Fürstenschule in Pleß: Vor hundert Jahren, in: 22. Programm der ev. Fürstenschule zu Pless, Pleß 1895, S. 1-22. Die Secunda unternahm 1883 einen zweitägigen Ausflug zur Weichselquelle, 1892 über Bielitz, Ustron auf den Klimtschok (1119m).

## II. Klasse

|         | <i>Montag</i>                    | <i>Dienstag</i>                                     | <i>Mittwoch</i>                                                   | <i>Donnerstag</i>             | <i>Freitag</i>        | <i>Sonabend</i>                                                   |
|---------|----------------------------------|-----------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------|-------------------------------|-----------------------|-------------------------------------------------------------------|
| 8 – 9   | Bibl. Ge-<br>Schichte            | Bibl. Ge-<br>Schichte                               | Bibl. Ge-<br>schichte                                             | Bibl. Ge-<br>schichte         | Bibi. Ge-<br>schichte | Bibl. Ge-<br>schichte                                             |
| 9 - 10  | Lesen                            | Schreiben                                           | Lesen                                                             | Schreiben                     | Lesen                 | Rechnen                                                           |
| 10 - 11 | Handarbeit                       | Handarbeit                                          | I. Abt. Ar-<br>beitsstunde<br>II. Abt. An-<br>schauungs-<br>übung | Handarbeit                    | Schreiben,            | I. Abt. Ar-<br>beitsstunde<br>II. Abt. An-<br>schauungs-<br>übung |
| 11-12   | Handarbeit                       | Handarbeit                                          | Handarbeit                                                        | Handarbeit                    | Handarbeit            | Schreiben                                                         |
| 12-14   | Rechnen                          | Lesen                                               | Handarbeit                                                        | Sprech- und<br>Verstehübung   | Rechnen               | Frei                                                              |
|         | Aufsatz<br>für die<br>Schwestern | Bibl. Geschich-<br>für die konfir-<br>mirten Kinder | Handarbeit                                                        | Rechnen für<br>die Schwestern | Anschauungs-<br>übung | Frei                                                              |

## I. Klasse

|        | <i>Montag</i>                                 | <i>Dienstag</i>                   | <i>Mittwoch</i>                   | <i>Donnerstag</i>                               | <i>Freitag</i>     | <i>Sonabend</i>        |
|--------|-----------------------------------------------|-----------------------------------|-----------------------------------|-------------------------------------------------|--------------------|------------------------|
| 8 – 9  | Bibl. Ge-<br>Schichte                         | Katechis-<br>mus                  | Bibl. Ge-<br>schichte             | Bibel-Lesen                                     | Katechismus        | Perikopen              |
| 9 - 10 | Orthogra-<br>Phie                             | Rechnen                           | Singen                            | Rechnen                                         | Aufsatz            | Singen                 |
| 10-11  | Lesen-Ge-<br>sangbuch                         | Diktieren<br>der Volks-<br>lieder | Lesen, Ge-<br>sangbuch            | Schönschrei-<br>ben deutsch                     | Rechnen            | Aufsatz<br>Reinschrift |
| 11-12  | Arbeits-<br>Stunde                            | Arbeits-<br>stunde                | Schön-<br>schreiben<br>Lateinisch | Arbeitsstunde                                   | Arbeits-<br>stunde | Rechnen                |
|        | Lesen-<br>Lesebuch                            | Lesen-<br>Lesebuch                | Handarbeit                        |                                                 | Ortographie        | frei                   |
|        |                                               |                                   | Handarbeit                        |                                                 | Handarbeit         |                        |
|        | Aufsatz<br>für die<br>konfirmierten<br>Kinder |                                   |                                   | Aufsatz<br>für die<br>Konfirmier-<br>ten Kinder |                    |                        |

Im Deutschunterricht sprach Diakonisse Padberg in der I. Klasse über die Krankheit der Königin von Preußen Luise (1776-1810). Die Themen der Aufsätze lauteten: D. Luther in Wittenberg, das Christfest, die Kimbern und die Teutonen. Die Schülerinnen übten sich im Schreiben einer Rechnung, eines Briefes und schrieben einen Aufsatz über die Jungfrau von Orléans und die griechischen Spiele. Im Fach Geschichte behandelte

die Pädagogin die ersten Hohenzollern in Brandenburg, in der Geographie die Ostseeländer.

In der zweiten Klasse ging es im Deutschunterricht um die Reue, im Rechnen wurde die Raumlehre behandelt, in Geschichte Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst (1640-1688) und Friedrich III. (1688-1713); in Geographie Heimatkunde; in der Naturbeschreibung die Nagetiere, Säugetiere, die Affen. Im Gesangunterricht sang man auswendig die Choräle "Jesus meine Lebensfreude", „Dir, dir Jehova will ich singen“ und volkstümliche Lieder „Schon die Abendglocken klangen“<sup>31</sup>, „Wenn fromme Kinder schlafen gehen“<sup>32</sup>, „Ein Kinderherz soll sein“ und "Was ist des deutschen Vaterland“.

Die Musikpflege nahm später bedeutend zu. Die Waisenkinder sangen jeden Choral absolut rein dank des seit 1895 tätigen Lehrers Gustav Wilhelm Artopé (1842-1931) an der Fürstenschule „Hochbergianum“, ein in Chapra (Ost-Indien) geborener Missionssohn, dessen drei Schwestern dem Frankensteiner Mutterhaus als Diakonissen angehörten.<sup>33</sup>

Nach der Konfirmation und dem Schulabschluß blieben die Mädchen noch zwei Jahre im Hause und übten vom 14. bis 16. Lebensjahr das Amt als Mägde aus, lernten Haus- und Landarbeit von den vier Pflegediakonissen. Bei ihrer Entlassung konnten die meisten Mädchen ihre einfachen Wäsche- und Kleidungsstücke selbst nähen. Die Kinder lernten stricken, nähen, spinnen, Stroh flechten, waschen, mangeln, Brot backen, Kühe füttern, Feld- und Gartenarbeit. In der Schule wurden sie für die Konfirmation vorbereitet und brauchten dafür oft weiter nichts als Bibelsprüche zu lernen.

An Stelle des Turnunterrichts trat für die Waisenmädchen die Beschäftigung mit Hacke, Spaten und Harke im Garten und auf dem Feld. Die Feldversorgung brachte Kartoffeln und Gemüse, Heu und Klee, auch Roggen, Weizen, Gerste und Hafer, Eier, Milch und Hühner, sowie Fleisch aus dem Kuh- und Schweinestall.

Die Waisenkinder lernten nach Kräften jahreszeitlich bedingte Feldarbeit, wie Aussaat, Saatenpflege und Ernte, Getreide mähen mit der Sense,

---

31 Aus Conradin Kreutzers Oper „Das Nachtlager in Granada“. Es ist im übrigen in den von Kaiser Wilhelm initiierten Liedern für das Volk vorhanden.

32 Dieses Lied könnte eine Parodie (Umtextierung mit Auftaktbildung) des Duets aus Engelbert Humperdincks Märchenoper „Hänsel und Gretel“ sein. Der Originaltext heißt dort: Abends wenn ich schlafen geh.

33 Geb. in Chapra (Ostindien) am 22.11.1842, gest. am 21.10. 1931 in Herischdorf bei Bad Warmbrunn. Alt-Jannowitz (Kreis Hirschberg) war im Besitz des Grafen Wilhelm zu Stolberg-Wernigerode, hatte ein Rettungshaus, wo sein Vater Atropé, früher Mitarbeiter der Goßnerschen Mission, sich von 1854 bis zu seinem Tode 1861 als Seelsorger bewährte.

im Herbst die Kartoffelernte. Schwester Amalie Hammer mähte 1858 dreißig Morgen Korn.

Im Gemüsegarten wurden Weiß- und Rotkohl, Gurken und Kürbisse, Zwiebeln, Petersilie und Schnittlauch, aber auch Erbsen, Bohnen und Mohrrüben geerntet. Besondere Erwähnung verdient das Einstampfen des im Herbst geernteten Krautes für die gemüsearmen Wintermonate in Fässern. Graf Stolberg pflanzte edle Obstbäume um das Heim herum, etwa einhundert insgesamt. Die reifen Früchte brauchten lediglich vom Baum geschüttelt zu werden.

Die geringe Ergiebigkeit der Landwirtschaft beruhte nicht nur auf dem vorherrschenden Sandboden, sondern auch auf dem Fehlen milder Südwinde, weil sie nicht über die Karpaten und Beskiden in den Plesser Raum gelangen können. Die Ostwinde begünstigen ein kontinentales Klima mit heißen Sommern und kalten Wintern. Im Winter betrug die Temperatur häufig minus 15 bis 18 Grad; bei milden Wintern gab es eine prächtige Schneedecke. Deshalb konnte das Waisenhaus bei einem milden Winter billiger wirtschaften.

Kleine Feste unterbrachen die Eintönigkeit des Alltags. Im Herbst war ein Höhepunkt das Erntefest und das Kartoffelfeuer mit dem Essen in der Asche gebratener Kartoffeln im fröhlichen Kreis. Im Kreis Pleß gab es großflächige Nadelwälder. Ein besonderes Erlebnis war deshalb für die Kinder die Ausfahrt auf Leiterwagen in den Wald, um Heidelbeeren, Brombeeren, Himbeeren und Preiselbeeren zu sammeln. Mit dem Lied „Nun ade du mein lieb Blaubeerwald“ fuhr man nach Hause. An vier Nachmittagen wurden etwa zehn Zentner Heidelbeeren gepflückt.

Der Staat forderte die Vorbereitung der Waisenkinder nur für den landwirtschaftlichen Beruf, Kuhwirtschaft, Schwarz-, Feder- und Viehzucht. Fliedner und Wichern wollten jedoch Ausnahmen bei begabten Kindern erlauben und sie als Krankenpflegerinnen oder Lehrerinnen ausbilden. Der Oberpräsident in Breslau stimmte dem nicht zu. Bei einem Besuch Wicherns in Kaiserswerth äußerte Fliedner heftigen Protest. Und da das Waisenhaus alle wünschenswerten Eigenschaften einer Bewahr- und Pflegeanstalt erfüllte, war der Staat schließlich bereit, allen Kindern unter zehn Jahren vierzig rheinische Taler zu zahlen.

Das Waisenhaus hatte stets viele Beweise des Vertrauens und der helfenden Teilnahme gefunden. Immer wieder besuchten hohe Regierungsbeamte, Theologen, auch der Judenmissionar Krüger aus Berlin die Anstalt.

Der äußere Bestand des Waisenhauses in seinen bescheidenen Anfängen konnte dadurch gesichert werden, daß das gräfliche Paar am 3. August 1849 ein Bauerngut von zehn Hektar und 53 Ar dem 1844 geschaffenen

„Rheinisch-Westfälischen Diakonissen-Verein“ als Eigentum übertrug, der die Verantwortung zur Sicherung der Werke Fliedners übernahm. Um nützlicher wirtschaften zu können, wurde dieses Gut mehrfach erweitert. 1876 besaß das Waisenhaus 72 Morgen, davon 53 Morgen zum Taxwert von 80 Talern, 19 Morgen zum Taxwert von 40 Talern; außerdem ein Kapital, das jährlich 166 Taler eintrug.

1850 wurden für die Feldwirtschaft zwei Pferde angeschafft und ein zweiter Ackerknecht aus Kaiserswerth nach Altdorf gesandt. Der Knecht Johann Walschmidt war ganz unzufrieden mit seinem Los. Er wünschte sich, er hätte das verfluchte Polen nie gesehen; er hätte sich lieber die Beine abgehackt, als hierher gekommen zu sein. Als neuen Knecht bekamen die Schwestern 1854 einen Metzger aus dem Rheinland, den sie gut gebrauchen konnten. „Nur wird er die schlesische Schlachtereier, welche etwas anders ist als im Rheinland, noch lernen müssen“<sup>34</sup>.

1853 wurde ein notwendiger Flügelbau eingeweiht unter Anwesenheit von Pastor Fliedner, 1881 ein Wirtschaftsgebäude und eine Scheune hinzugefügt, um den erweiterten Viehbestand unterzubringen. 1869 gab es für die Feldarbeit von 75 Morgen einen verheirateten Verwalter, Adolf Petermeier, zwei Knechte, zeitweise zwei bis drei Tagelöhner. Alle übrige Arbeit mußte von den Kindern geschehen unter Anleitung der Schwestern.

Das Waisenhaus war stets abhängig von den Erträgen der Ernte. 1853 war ausnahmsweise ein reich gesegnetes Obstjahr. Doch Oberschlesien war wirtschaftlich stets ein Notstandsgebiet. 1866 betrugen die Brotschulden 1380 Taler. Das Brotkorn wurde in der fürstlichen Mühle unentgeltlich gemahlen. 1871 vernichtete das Hochwasser der Weichsel vierzig Zentner Heu. 1877 gab es eine schlechte Kartoffelernte<sup>35</sup>; aber der Nachbarkreis half großzügig. Das Wassertragen aus dem entfernten Brunnen bereitete Mühsal. Deshalb ließ der Fürst 1877 eine Wasserleitung in die Küche legen. 1878 fiel die Ernte wegen des kalten, regnerischen Sommers und kalten Winters schlecht aus, 1879 erneut. Gerste, Hafer und Kartoffeln mißrieten vollständig. 1881 gab es vier Pferde, neun Kühe, fünf Rinder, 12 bis 18 Schweine und 50 bis 60 Hühner. 1884 gab es vier Pferde, 13 Kühe, 12 Schweine, 68 Hühner, darunter 28 junge. Acht Schweine wurden jedes Jahr geschlachtet. Neun Kühe ergaben täglich im Durchschnitt 70 bis 75 Liter Milch. Vierzig Hühner legten 1884 4112 Eier. Die Kartoffelernte betrug 1883 1550 Zentner; Gemüse, Rüben, Kraut, Kohl und dergleichen ergaben 55 Fuder. Heu und Kleeheu 1100 Zentner, Roggen 240, Weizen 37, Hafer

---

<sup>34</sup> Schwester Meyer an Fliedner, 27.11.1856.

<sup>35</sup> Jahresbericht vom 1.7.1879-1881.

200 und Gerste 24 Zentner. 1884 wurde ein Backhaus gebaut. 1893 breitete sich, aus Österreich kommend, eine Seuche aus, die die Zahl des Viehs verminderte; es starben 1895 von 34 Schweinen 21.

Das Waisenhaus in Altdorf lebte in der Zeit der Erweckungsbewegung vor der Fürsorge der Fürsten von Pleß, der Beteiligung des evangelischen Adels, den evangelischen Frauenvereinen und einzelnen Christen. Die Unterstützung war ein Zeichen dafür, daß man zunehmend die dringenden sozialen Aufgaben in Oberschlesien erkannte. Fliedner gelang es, die Verantwortung gegenüber den Waisenkindern zu wecken, wie es seine Jahresberichte zeigen. König Friedrich Wilhelm schenkte dem Mädchen-Waisenhaus zur Bezahlung der Schulden und Vollendung der Errichtung 4000 Taler; aus eigener Schatulle 2900 und 1100 vom Staat. Er schrieb dazu einen Brief: „Indem ICH von Herzen wünsche, daß es Ihnen mit dieser Beihülfe gelingen möge, die Stiftung dem Ziel entgegenzuführen, verbleibe ICH der Frau Gräfin wohlgeneigter Friedrich Wilhelm“<sup>36</sup>.

Königin Auguste Victoria und Herzogin zu Anhalt-Cöthen versorgte das Waisenhaus im Winter mit Decken und Kleidungsstücken. Eine Damengruppe in Berlin übergab eine größere Summe für vierzehn Jahre, ein Unterstützungsausschuß in Oppeln 300 Taler; Graf von Hochberg-Fürstenstein überließ Baustoffe zu ermäßigten Preisen. Aus Kaiserswerth kamen zu Weihnachten 1869 27 leinene Hemden, 84 Hemden aus Nessel, 1 Kiste Lappen, 70 Schals, 22 wollene Halstücher, 92 Paar Strümpfe, 5 Pulswärmer, 9 Schürzen, 7 Knüpftücher, 29 Taschentücher und 7 Mützen. Feldprediger Karl Ninck (1834-1887) in Straßburg bat 1871 um Unterstützung armer Straßburger Waisenkinder. Pfarrer Otto Carl Reinhardt (1819-1907) in Emmerich am Niederrhein hätte das Geld gern auch zwei Waisen im Elsaß zuwenden können, entschied sich aber für Altdorf<sup>37</sup>. Das Kuratorium des evangelischen Waisenhauses in Emmerich bewilligte aus den Überschüssen seines Vermögens mit Genehmigung der königlichen preußischen Regierung in Düsseldorf jährlich 120 Taler zur Erziehung von drei schlesischen Soldaten- und Cholerawaisen. Der Frauenverein in Emmerich spendete seit 1880 zwölf Hemden und sechs Paar Strümpfe, 1892 sechs Hemden, 18 Schälchen, 12 Paar Handschuhe und 10

36 König Friedrich Wilhelm an Gräfin Stolberg-Hochberg zu Ludwigswunsch, Sans-souci, 23.10.1852.

37 Pfarrer Reinhardt, Emmerich, Brief nach Kaiserswerth, 27.2.1871. Im deutsch-französischen Krieg begleiteten 60 Kaiserswerther Diakonissen die Soldaten auf den blutenden Schlachtfeldern. Pastor Wichern begründete im deutsch-dänischen Krieg 1864 die Felddiakonie. Zur Geschichte der Militärpfarrer Hartmut Rudolph, *Das evangelische Militärkirchenwesen in Preußen. Die Entwicklung seiner Verfassung und Organisation vom Absolutismus bis zum Vorabend des I. Weltkrieges*. Göttingen 1973.

Meter Nessel (Baumwollstoff für Hemden), 1899 30 Meter Nessel, 24 Taschentücher; Geschenke kamen aus Breslau, Konstantinopel, Gauernitz bei Dresden, Gottschalkowitz, Halle an der Saale, Leipzig und Pleß. Der Oberpräsident in Breslau ermächtigte den Regierungspräsidenten in Oppeln im Mai 1906 1400 Mark zur Instandsetzung und Änderung des Anstaltsgebäudes zu überweisen. Zum 50-jährigen Jubiläum des Waisenhauses stellte der Fürst von Pleß 5000 Mark zur Verfügung.

Sendbote Johann Hermann Lürßen von der Brüdergemeine Gnadenfeld (Kreis Cosel) sammelte mit Genehmigung der Provinzialregierung Kollekten auf Reisen in Schlesien. 1858 durfte der Altdorfer Wärter Peter Heinrich Heisenbrock mit Genehmigung des Oberpräsidenten Freiherrn von Schleinitz in Mittelschlesien eine Sammlung durchführen. Die Direktion der oberschlesischen Eisenbahn bewilligte freie Fracht für mancherlei Güter. Nach dem Ausscheiden von Lürßen entsandte die Brüder-Unität in Berthelsdorf Heinrich Haase für die Kollektenreisen. Die Aufsicht dieser Sammlungen übernahm Bischof Dober in Gnadenfeld. Kollekten und Spenden mußten immer wieder für den Bestand des Waisenhauses in Altdorf übersandt werden. Auch Naturalgaben waren erwünscht. Verspätet begann der Staat die Mißstände in Oberschlesien zu erkennen und vertrat die Meinung, nur die christliche Barmherzigkeit könne der Not erfolgreich beistehen.

Eine herzliche Verbindung bestand zu den Protestanten nach Nordböhmen. Pastor Johann Janata, gebürtig aus Bucina, Pastor der Gemeinde Chleby (Bezirk Nimburg an der Elbe) in einer fruchtbaren Niederung, sandte 1861 eine Kiste Backobst, die zehn Kilo Pflaumenmus (Powidl) und ebensoviel Birnen enthielt, meldete der österreichische Bahnhof Dzieditz (nördlich Bielitz) nach Altdorf.

Zwei Geschwister, Marie und Katharina kamen aus Wrutitz (Bezirk Melnik) nach Altdorf, 1861 ein Mädchen Johanna Kutej aus Mähren, deren Erziehung große Schwierigkeiten bereitete. In fast „tierischem Zustand“ kam sie nach Altdorf und konnte sich nicht an die Ordnung gewöhnen.

Der Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft brachte das wirtschaftliche Gefüge des Waisenhauses ins Wanken und hatte eine Verschuldung zur Folge. Hinzu kam der mehrheitliche Eintritt der katholischen Bevölkerung in den industriellen Aufbau Oberschlesiens und die sich daraus verbreitende gefährliche Spannung zwischen Staat, Land und Arbeiter. Schließlich erreichte das Verantwortungsbewußtsein für Altdorf auch die Amtskirche in Breslau, die erst nach zwanzig Jahren seit der Gründung des Waisenhauses in den Jahren 1869 bis 1876 eine jährliche Kirchenkollekte in Schlesien bewilligte. Sie ergab 1869 in den Regierungsbezirken Breslau,

Liegnitz und Oppeln 1091 Taler, 1871 827 Taler, die Hauskollekte 4337 Taler, 1876 die Kirchenkollekte 2462 Mark<sup>38</sup>.

Selten fuhr eine Schwester von Altdorf nach Kaiserswerth, da alle im Waisenhaus ständig gebraucht wurden. Eine solche Reise war lang und beschwerlich: zunächst mit der Droschke von Pleß nach Nikolai; dann mit dem Zug Kattowitz-Breslau-Berlin-Minden. Insgesamt kostete sie 1863 22 Taler.

Durch die Besuche in Oberschlesien lernten Fliedner und Wichern mit Hilfe des Gustav-Adolf-Werkes auch die kirchlichen Verhältnisse in Bielitz und Teschen kennen. Zweimal fuhren 1856/57 Schwester Christiane Meyer und Amalie Martell zu einer Badekur ins österreichische Ustron im Weichseltal südöstlich von Teschen, das zu den Zentren des Protestantismus in Österreichisch-Schlesien gehörte<sup>39</sup>. Der Ustroner Arzt meinte freilich ärgerlich, sie müßten sechs Wochen bleiben, die für ihre Gesundheit förderlich wären. In Ustron fühlten sich beide Schwestern wohl und wanderten gern in den Beskidenbergen.

Auch dort waren in den Jahren 1847/1848 fünfhundert Menschen an Epidemien gestorben<sup>40</sup>. Amtierender Pastor bis Februar 1856 war Karl Friedrich Kotschy, dessen Großvater aus Pleß stammte<sup>41</sup>. Schwester Christiane schrieb nach Kaiserswerth, in Österreich gäbe es keine Heime für verwaiste Kinder. Im Kloster in Teschen (gemeint war das Kloster der Elisabethinerinnen) wurden nur achtzehn bis dreißig kranke Frauen gepflegt. Eine Baronin in Grodzietz bei Skotschau bat, zwei Mädchen in Altdorf aufzunehmen. Schwester Franziska Busse verbrachte in Juli 1863 mit der Gräfin Anna von Stolberg einen Erholungsurlaub in Ustron. Am 2. September 1859 fuhr Schwester Christiane Meyer im Auftrag Fliedners nach Bielitz, Teschen, Ustron, Skotschau und Zauchtel (nordwestlich von Neutitschein), um sich zu erkundigen, wie weit es in Österreichisch-Schlesien und Mähren Waisenkinder gäbe. In Teschen waren beide Pastoren, Gustav Heinrich Klapsia<sup>42</sup> und Andreas Zlik, verreist. Unliebenswürdigerweise fragte die Ehefrau des Pfarrers Klapsia, was sie denn bei ihrem Manne wolle. Schwester Christiane schaute sich die schöne Gna-

---

38 Jahresberichte 1868-1899.

39 Schwester Meyer nach Kaiserswerth, 16.2.1872.

40 Erst 1883 wurde in Ustron ein Waisenhaus eröffnet mit 20 Kindern. vgl. Georg Janik, 5. Jahresbericht über den Ustroner Waisenfond nun mehr Waisenanstalt für die Zeit von März 1883 bis Ende 1884.

41 Nämlich Hans Georg Kotschy (1695-1751), Sattlermeister in Pleß.

42 Edith Schmettan-Demel, Die sieben Kinder des Pastors Kattenschlag (Klapsia), ein Roman mit historischem Hintergrund, Wien-Leipzig 1931, 2. Aufl. München 1959.

Gnadenkirche an, und anschließend begrüßte sie Pastor Klapsia herzlich und sagte, der „gute Pastor Fliedner in Kaiserswerth denke doch an alle“.<sup>43</sup> Doch in der Teschener Gemeinde Sorge man sich selbst um die Waisenkinder. Aber in Ungarn, Böhmen und Mähren sei der Mangel an Pflege groß; er gab ihr ein Empfehlungsschreiben für Senior Johann Szepeszy in Zauchtel unweit der jungen Oder mit, der heimlich die Berliner Kirchenzeitung las und deshalb den Aufsatz von Frau Sophie de Wette (1788-1867) aus Basel über die Not der Protestanten in Österreich kannte.<sup>44</sup>

Eine Pastoren-Witwe, erzählte Szepeszy, muß in Wien als Magd dienen. Die zweite, bei Brünn wohnhaft, bringt selbst gefüttertes Federvieh ohne Tragekorb zu ihren Kunden nach Brünn. Die dritte lebt in Bielitz bei ihrem Bruder, Rektor Carl Eduard Zipser, mit ihrer Mutter und zwei Kindern und sucht sich mit Unterstützung des bedeutenden Professors Martin Leberecht de Wette (1780-1849) durchzubringen, der einen Fond zugunsten Mährischer Pfarrer-Witwen und -Waisen gegründet hatte und in Basel von der „Deutschen Christentumsgesellschaft“ verwaltet wurde. Er bezeichnete die Pietisten als die vergleichsweise beste Art von Christen. Die vierte lebt in Ungarn. Die kirchlichen Verhältnisse, berichtet Szepeszy, wären in Mähren schlecht. Er selbst war zuvor Rektor der evangelischen Schule in Bielitz gewesen. Seine Gemeinde in Zauchtel fand erst nach einigen Jahren das Vertrauen zu ihm und wollte zuvor nicht zum Abendmahl gehen. Sie hätten jetzt eine schöne Kirche erbaut, aber 7000 Gulden Schulden.

Erst seit einigen Jahren waren den protestantischen Gemeinden eigene Friedhöfe erlaubt. In Böhmen und Mähren wären die evangelischen Gemeinden mehr gedrückt als in Österreichisch-Schlesien. In Mischehen müßten die Kinder katholisch werden, anders als im Teschener Gebiet. Frau Szepeszy meinte, wenn Frau de Wette nicht so gesorgt hätte für die Witwe und ihren Bruder, so wäre es ihnen in Bielitz schlecht ergangen. Sieben Pastoren in Mähren und vier Pastorenwitwen lebten in ärmlichen

---

43 Schwester Meyer an Fliedner, Ustron, 1.7. und 13.7.1857.

44 Frau Sophie de Wette-Steckeisen führte nach dem Tode ihres Gatten die Hilfskasse weiter, die 1902 von der „Deutschen Christentumsgesellschaft“ in Basel unter dem Namen „De Wett'scher Fond für Mährische Pfarrer-Witwen- und Waisen“ in Verwaltung kam. Dort liegen Briefe de Wettes, Theodor Fliedners, Christian Fliedners (Bruder) und Frau de Wettes. Sie spendete 1864 nach Abzug für arme Pastors- und Lehrers-Söhne aus Böhmen und Mähren zu einem Stipendium 168 Gulden, für das Bielitzer Seminar 1861 300 Gulden. Vgl. Ernst Staehelin, Die Christentumsgesellschaft in der Zeit von der Erweckung bis zur Gegenwart, Bd. IV., Basel 1974, S. 26, 155 und 631. Und Bericht des k.k. ev. Oberkirchenrates, Wien 1871, S. 136-137.

Verhältnissen. Das Ministerium in Wien müsse erst die Erlaubnis für die Aufnahme von Waisenkindern ins preußische Altdorf erteilen.

Die Deutsche Christentumsgesellschaft in Basel hatte eine gute Verbindung nach Oberschlesien. Sie vereinte Menschen aus verschiedenen Gesellschaftskreisen durch das Band der Liebe. Ihr Ziel war Erbauung im Glauben, Achthaben auf die Zeiten und brüderliche Liebe zur möglichen Linderung des menschlichen Elends. Unter den Briefpartnern der Christentumsgesellschaft waren zu finden Theodor Fliedner, sein Bruder und Kaufmann Christian Ludwig Fliedner, Carl Friedrich Sennewaldt, Oberältester der Gemeinde, Kaufmann und Handelsmann (Spediteur) und Bürgermeister bis Mai 1867 in Bielitz, Wilhelm Martin Leberecht de Wette, Professor der Theologie in Berlin und Basel, seine Ehefrau Sophie de Wette-Streckeisen, Karl Kotschy, Pastor in Teschen, der Naturforscher Theodor Kotschy und sein Bruder Friedrich Traugott Kotschy, Pastor in Eferding bei Linz, der ausführlich über die kirchlichen oberschlesischen Verhältnisse nach Basel berichtete, und der Postmeister Rudzinsky in Pleß, der heimlich Post aus Basel und Bibeln aus Berlin und Halle über die Grenze nach Österreichisch-Schlesien beförderte. Denn jeder Verkehr mit der Basler Zentrale und Berlin war durch eine kaiserliche Verfügung nach Österreich verboten.

Die deutsche Sprachinselstadt Bielitz in Österreichisch-Schlesien mit ihren deutschen Dörfern war nur eine Stunde Wegs von Pleß entfernt und nahm 1857 trotz der Grenze lebhaft an dem Los unversorgter evangelischer Mädchen in Altdorf teil, deren Väter im letzten italienischen Feldzug für Thron und Kaiser ihr Leben geopfert hatten (Radetzky in Italien)<sup>45</sup>, schrieb der Bielitzer Senior Carl Samuel Schneider (1801-1882) in einem langen Brief an Pastor Fliedner<sup>46</sup>. Zu Pleß hatten die Bielitzer und die Teschener Protestanten seit der Reformation und Gegenreformation stets eine enge Verbindung und behielten diese auch nach den Schlesischen Kriegen bei. Protestanten besuchten nach dem Ersten Schlesischen Krieg und den damaligen Änderungen der politischen Grenzen heimlich die Gottesdienste in Pleß und Golassowitz (südwestlich Pleß). Es war ihnen verboten, ihre Kinder in Preußisch-Schlesien erziehen zu lassen. 1853 besuchten Pastoren aus Österreichisch-Schlesien und Mähren das Waisenhaus in Altdorf, das in den Jahren von 1848 bis 1868 sechzehn Kinder aus Österreichisch-Schlesien aufnahm, denn die Fürsorge für österreichische Waisen Kinder in Kaiserswerth war groß.

45 Am 7.8.1848 wurde auf einer Feldmesse für die Opfer des Italienischen Feldzuges zum ersten Male der Radetzkymarsch gespielt.

46 Schneider an Fliedner, 25.8.1857 und 25.8.1859. Vgl. „Wiener Zeitung“, 16.8.1859

Im Jahre 1853 kam Fliedner von Pleß nach Bielitz und Teschen, um im Auftrag des Gustav-Adolf-Vereins in Leipzig die Möglichkeit zu prüfen, wo ein evangelisches Lehrerseminar errichtet werden könnte<sup>47</sup>. Er schlug Bielitz als den günstigeren Schulort vor. Kaiser Franz Josef erteilte aber erst 1866 die Baugenehmigung.

In einer Leipziger Zeitung stand im August 1859, daß die katholischen Klöster Österreichs sich zur Erziehung der Waisen seiner in Italien gebliebenen Kämpfer ohne Unterschied der Konfession öffneten. Die katholische Kirche biete auch den Protestanten die wohlthätige Hand unter der Bedingung freilich, daß die verwaisten Kinder protestantischer Krieger in der katholischen Religion erzogen würden. Pastor Schneider in Bielitz teilte auf Grund verschiedener Meldungen in deutschen Zeitungen mit, daß nach einer neuesten kaiserlichen Bestimmung nicht-katholischen Waisen von Offizieren und Beamten nur dann die Militärstiftungen offen stünden, wenn ihre Vormünder sich schriftlich mit der Erziehung der Aspiranten in der katholischen Religion einverstanden erklärten. Diese neue kaiserliche Bestimmung, schreibt Schneider, sei eine Erfindung. Die Verleihung der Staatsstiftsplätze sei nicht an eine Konfession oder eine Erklärung gebunden. In seinem Bielitzer Senioratsbezirk sei ihm nur ein Waisenkind dieser Kategorie bekannt.

Der Briefwechsel des österreichischen Pastors Carl Samuel Schneider, des schlesischen Abgeordneten im Wiener Abgeordnetenhaus und einzigen evangelischen Mitgliedes des „konfessionellen Ausschusses“, mit Pastor Fliedner führte zum Angebot des westfälisch-rheinischen Diakonissen-Vereins, an Superintendent Dr. Gottfried Franz in Wien, 12 bis 24 evangelische Waisenkinder aufzunehmen. Fliedner wäre auch bereit, die Reisekosten der Waisenkinder nach Kaiserswerth zu übernehmen, wenn der österreichische Abreiseort nicht zu entfernt läge. Das Waisenstift in Kaiserswerth hätte bereits 1858 eine böhmische Pfarrerstochter aufgenommen, andere meldeten sich an. Es wäre ihm eine große Freude, wenn auf diese Weise sich preußische und österreichische Glaubensbrüder die Hand reichen könnten<sup>48</sup>. 1859 bestand die Absicht, ein evangelisches Waisenhaus in Wien zu gründen. Friedrich Breidel, Presbyter der evangelischen Gemeinde A.C. in Wien, bat Fliedner um die Statuten des Waisenhauses von Altdorf<sup>49</sup>.

---

47 Walter Kuhn, Geschichte der deutschen Sprachinsel Bielitz (Schlesien), Würzburg 1981, S. 298.

48 Fliedner an Superintendent Dr. Gottfried Franz in Wien (Präsident der ersten Generalsynode H.B. 1864), Kaiserswerth, 18.8.1859.

49 Er fungierte als Schrift- und Rechnungsführer sowie als Armenvater, betätigte sich in den meisten ev. Vereinen Wiens, auch als Verfasser einer 1881 unter dem Titel „Evangelische

Aber es gab nicht dergleichen, antwortete Fliedner am 18. Oktober 1859. Die Diakonissen wurden für Altdorf in Kaiserswerth ausgebildet, dort bürgerlich erzogen und mit der Garten- und Feldarbeit bekannt gemacht. Sobald die Knaben das zehnte Lebensjahr erreicht hatten, wurden sie einem Knaben-Waisenhaus übergeben, weil man aus der Erfahrung wußte, ab dem zehnten Lebensjahr brauchen die Knaben eine starke männliche Hand, und das Zusammenleben von Knaben und Mädchen bis zum 16. Lebensjahr gefährdet die Sittlichkeit.

Die Hauptsache in einem Waisenhaus sei die Erziehung durch erfahrene Lehrkräfte, die von der Behandlung solcher Kinder etwas verstehen, Liebe und Geduld, Weisheit und Energie verbinden. Sollten solche Lehrkräfte in Wien fehlen, so würde man in Kaiserswerth gern bereit sein, die Hand dazu zu bieten.

Mein Schwiegersohn, so schreibt Fliedner an Breidel nach Wien, Pastor Julius Disselhoff (1827-1896), der Ende 1859 vier Lehrdiakonissen und eine Pflegediakonisse nach Bukarest bringen wird, um dort eine höhere Töchterschule und Pensionsanstalt zu errichten, hat auf der Hinreise mit Superintendent Dr. Gottfried Franz über Kranken- und Waisenangelegenheiten gesprochen und würde auf dem Rückweg sich wieder gern ein paar Tage in Wien aufhalten zur näheren Unterrichtung über Anstalten. In ungefähr acht Tagen würde er in Wien sein und im Gasthof "Zum Erzherzog Karl" in der Kärntner Straße logieren<sup>50</sup>.

Wann begann das Schicksal Schlesiens sich zu wenden? Im Kriegsjahr 1866, in der Auseinandersetzung Preußens mit Österreich, war die Grenzmark Schlesien am stärksten bedroht. Der Kanonendonner drang bis nach Pleß, aber die Stadt blieb verschont. Zeitweise mußten vierzehn bis fünfzehn Mann im Waisenhaus beherbergt werden. Die Kinder meinten, sie sollten sich diesmal nicht mit der Feldarbeit plagen, da der Feind wahrscheinlich doch die Saat zertreten würde. Dazu kam es aber nicht.

Die Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866 beendete eine vierhundertjährige Entwicklung Österreichs und fand im Frieden von Prag (1866 mit Preußen) und Wien (1866 mit Italien) ihr Ende<sup>51</sup>. Für Österreich war die

---

sche Kirchengemeinde A.C. von 1781-1881" erschienenen Schrift. Breidel war Buchhalter der Ersten Österreichischen Sparkasse und starb am 30.7.1892 im 87. Lebensjahr. Dr. Waltraud Stangl an Patzelt, Wien, 18.3.2003

50 Einer der vornehmsten Gasthöfe Wiens, in dem auch Beethoven, Grillparzer und Daffinger einkehrten. 1848 hat Lajos Kosuth, Führer der ungarischen Unabhängigkeitsbewegung, hier gewohnt. Vgl. Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien, Bd.3, Wien 1994, S.467.

51 Walter Hubatsch, Schlesien als preußische Provinz 1742 -1945, in: Schlesien, Jg. XXIII., Nürnberg 1978, S. 194-210.

Schlacht am 24. Juni 1859 bei Solferino, südwestlich von Peschiera, der Anfang vom Ende der österreichischen Herrschaft in Oberitalien. Königgrätz besiegelte das Ende des alten Reichsverbandes unter der habsburgischen Herrschaft und eröffnete den preußisch-deutschen Nationalstaat. Doch schon bei Austerlitz (1805), der südmährischen Kleinstadt bei Brünn, begann sich das Schicksal der Deutschen zu wenden, das 1918 und schließlich 1945 zur Vertreibung führte.

Die Protestanten in Österreichisch-Schlesien standen 1866 ohne Frage auf der Seite Österreichs. Das zeigte sich in dem Verhalten gegenüber Preußen, sowohl beim katholischen Teil der Bevölkerung als auch bei den Evangelischen. Man glaubte an die Berichte von den Greueltaten der Preußen, wie sie die Wiener Tageblätter brachten, nur allzugern. Der Hinauswurf der Donaumonarchie aus dem preußisch verwalteten Deutschland blieb in Österreichisch-Schlesien lange nicht vergessen.

Nach den beiden Schlesischen Kriegen von 1740 bis 1748 und dem Österreichischen Erbfolgekrieg standen die Protestanten noch auf der Seite Friedrichs des Großen. In den Friedensschlüssen von Berlin (1742), Dresden (1745) und Aachen (1748) kamen die Herzogtümer Troppau, Jägerndorf und Teschen zu Österreich zur Enttäuschung der Protestanten. Sie durften nach der neuen Grenzziehung die evangelische Kirche im preußisch gewordenen Pleß nicht besuchen und die Kinder dort nicht erziehen lassen. Die einzige evangelische Gnadenkirche in Oberschlesien (1709) blieb bei Österreich.

Heute heißt es, das Fortbestehen des Teschener Schlesien unter der habsburgischen Krone ist der eigentliche Beweis der göttlichen Vorsehung. Vor allem wird gegenwärtig mit größter Liebe an die Zeit Kaiser Franz Josefs II. erinnert. Auf jeden Fall war das Verbleiben bei Österreich ein Beweis der Zuneigung Gottes, sagen heute die Bürger Teschens.<sup>52</sup>

Mit Beginn der Montanindustrie im preußischen Oberschlesien verlagerte sich der oberschlesische Protestantismus in das Industriegebiet, gefördert von den Fürsten Pleß, Henckel von Donnersmarck sowie des Grafen Friedrich Wilhelm Graf von Reden, Friedrich Anton Freiherr von Heynitz, von Tiele-Winckler, Friedrich Wilhelm Grundmann und anderen Führungskräften der Industrie und Beamten. Die Verbindung zu den österreichisch-schlesischen Protestanten brach ab. Erst um die Jahrhundertwende erneuerten sich die freundschaftlichen Bande zu Preußisch-Schlesien. Superintendent Gottlieb Nowak (1856-1927) aus Pleß

---

52 Marusz Makowski, Janusz Spyra, Cieszyn - maly Wieden, Cieszyn 2003 (Teschen, ein kleines Wien).

besuchte mit einer Gruppe seiner Gemeindeglieder Teschen anlässlich der zweihundertjährigen Jubelfeier des Bestehens der Gnadenkirche und erneuerte die Bundesbrüderschaft zwischen dem Deutschen Reich und Österreich.

1899 schrieb Pastor Georg Fliedner (1840-1916) an Pastor Wilm in Miechowitz (nordwestlich Beuthen), Kaiserswerth möchte gern das Altdorfer Waisenhaus wegen der großen Entfernung dieser ältesten Tochteranstalt einem anderen Mutterhaus übertragen. Erst das Jahr 1906 beendete die lange Zugehörigkeit des Altdorfer Waisenhauses zu den Kaiserswerther Anstalten. Es kam in die Obhut des Diakonissenmutterhauses "Friedenshort", das 1890 von Eva von Tiele-Winckler in Miechowitz gegründet wurde<sup>53</sup>. Trotz des Widerstandes des Vorstands übernahm Tiele-Winckler das verschuldete Waisenhaus.

Auch in Altdorf wurde das Familienprinzip eingeführt, und es entstanden vier Gruppen: die Erdbeer-, die Kirschen-, die Trauben und die Apfelfamilien. Eine neue Blüte des Waisenhauses begann, die bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges anhielt. Aber schon in den ersten Monaten des Ersten Weltkrieges erfaßte die Bevölkerung im Kreise Pleß die unmittelbare Bedrohung durch die russische Dampfwalze, wie diese Heeresmassen genannt wurden. Es waren für die Bewohner und für das Waisenhaus äußerst aufregende Wochen. Auch im Waisenhaus packte man in diesen Wochen die Koffer und bereitete sich vor, mit den Kindern und Schwestern ins Landesinnere zu fliehen. Doch die Österreicher und die Deutschen schlugen die Russen Anfang Mai 1915 bei Gorlice (Galizien) und rückten nach Lemberg vor. Damit war die Angst der Oberschlesier behoben. Während der Kriegsjahre vom Frühjahr 1915 bis Februar 1917 war das große deutsche Hauptquartier in Pleß, das Armeeoberkommando des verbündeten Österreich in Teschen<sup>54</sup>. Der grau und eintönig verlaufende kriegsbedingte Alltag, dann der unglückliche Ausgang des Ersten Weltkrieges, der Versailler Vertrag (1918) und der Staatsvertrag von Saint Germain-en-Laye (1919), die zunehmende politische Unsicherheit und der bereits im August 1919 ausbrechende Polenaufstand im Kreise Pleß, der zweite Aufstand im August 1920 und der dritte Aufstand im Mai/Juni 1921, der in Frankreich

53 Gerhard Meyer, Eva von Tiele-Winckler, Ulm 1967. Und Walter Zilz, Der Friedenshort, in: Das Evangelische Schlesien, Bd. IV, Das Diakoniewerk, Ulm 1957, S. 81-85.

54 Gottlieb Nowak, Geschichte der ev. Gemeinde von Pleß. Von Nov. 1919 bis Nov. 1920 im Ev. Wochenblatt für die Kirchenkreise Gleiwitz und Pleß „Kirche und Heimat“ erschienen. Herbert Patzelt, Erzherzog Friedrich. Der letzte Habsburger in Teschen, in: Schlesien, Jg. XXXII. Nürnberg 1987, S. 210-215 und Annemarie Wagner, Das große Hauptquartier in Pleß O/S, in: Schlesien, Jg. MIII., Nürnberg 1988, S. 232-240.

seinen politischen Initiator hatte, bedeuteten für das Waisenhaus und für die Bewohner manche Gefahr und Not.

In der Volksabstimmung 1921 stimmten im Kreis Pleß von den 72.256 Abstimmungsberechtigten 18.670 oder 25,9 v.H. für das Verbleiben des Kreises Pleß beim Deutschen Reich. In Pleß votierten 75 v.H. der Stimmberechtigten, in Nikolai 62 v.H. für Deutschland<sup>55</sup>. Polen behauptete, Deutschland hätte die Oberschlesier in den Hungerjahren verhungern lassen wollen. Das Plessener Land wurde durch die neuen Landesgrenzen staatspolitisches Binnenland Polens. Der polnische Staat kannte keine Fürsorge und zahlte keine Pflegegelder. In den Jahren 1921 bis 1939 konnte sich das Waisenhaus mit Spenden von Freunden und dem Fürsten von Pleß erhalten.

Schließlich kam doch die Herrschaft Pleß durch verwaltungstechnische Eingriffe in polnischen Staatsbesitz. Im Zweiten Weltkrieg bestand weiterhin das Waisenhaus, litt aber unter den Zwangsmaßnahmen des Nationalsozialismus. Am 12. Januar 1945 durchbrach die russische Armee die deutschen Stellungen beim Brückenkopf Baranów an der mittleren Weichsel und erreichte in schnellem Vormarsch Oberschlesien. Am 29. Januar standen sie an der Linie Pleß-Rybnik.

Die Kinder des Altdorfer Waisenhauses flohen mit den Schwestern in der Nacht vom 18. zum 19. Januar 1945 mit 72 Kindern, Vollwaisen und Unehelichen, darunter zwanzig unter einem Jahr<sup>56</sup>. Jedes Kind hatte drei Kleider an, einen Rucksack oder ein Bündel mit den notwendigen Sachen. Bei zwanzig Grad Kälte ging es in eine ungewisse Zukunft hinein. In dem Durcheinander der Flucht verteilten sich die Fliehenden in drei Gruppen. Das Ziel war zunächst Langensalza in Thüringen. Auf der Flucht kamen Flüchtlingskinder hinzu, zum Teil im Gedränge verlorengegangene, an einem Bahnsteig ein Waschkorb mit einem Säugling. Nach großen Behinderungen und Hindernissen ging es über Prag, Pilsen, Bayerischem Wald nach Pfarrkirchen, Bahnhof Karpfham, Griesbach in Niederbayern.

Schließlich erhielten sie nach langer Flucht in dem 1899 errichteten Kloster der Benediktinerinnen St. Gertrud in Tettenweis südlich von Passau im Frühjahr 1945 eine Unterkunft. Ende Juli 1945 traf Schwester Elvira Nörenberg in Tettenweis ein. Schwester Gertrud Zimmer (1904-1987)

---

<sup>55</sup> Georg Speer (wie Anm.24), S.19.

<sup>56</sup> Gertrud Stadler oder Gertrud Zimmer, Kinderarbeit - Kindernot im Wandel der Zeit (Manuskript), und: Ev. Waisenhaus „Gottesgüte“ Oberlauringen. Einrichtung für Kinder und Jugendliche, Entwicklung und Wandel seit 1945 (Manuskript). Gertrud Stadler, geb. 5.4.1895 in Bautzen, gest. 29.11.1946 in Oberlauringen; Schwester Gertrud Zimmer, geb. 19.1.1904 in Lodz, gest. 22. 5.1987 in Freudenberg.

bemühte sich im Sommer 1945, die verloren gegangenen Altdorfer Waisenkinder zu suchen. Eine Gruppe fand sich in Staffelstein (Oberfranken), eine andere Gruppe in Nürnberg im Schafhof. Am 8. März 1945 wurde nach einer Besprechung des Passauer Regierungsrates und der Äbtissin des Klosters die Gehörlosenschule aufgehoben und den Flüchtlingen bereitgestellt<sup>57</sup>. Ein Benediktinerpater, der die Seelsorge an den Nonnen ausübte, versuchte die Miechowitzter Schwestern zum Eintritt in die katholische Kirche zu bewegen<sup>58</sup>. Lehrerin Gertrud Zimmer (1904-1987) und Schwester Gertrud Stadtler (1895-1946) bemühten sich um eine andere gemeinsame Unterkunft der Altdorfer Waisenkinder. Sie bekamen schließlich ein unbewohntes, unmöbliertes Schloß in Oberlauringen (Unterfranken) zugewiesen und bezogen es Anfang April 1946. Die katholischen Kinder des Lagers in Tettenweis wurden von der Waldschule bei Neustift abgeholt. Das Lager leerte sich.

Mit Gottvertrauen machten sich die beiden Schwestern mit den Flüchtlingskindern an das neue Liebeswerk, insgesamt 100 Kinder in äußerster Not. Bettstellen mit Strohsäcken mußten besorgt werden, Geschirr stifteten die Bewohner der Stadtlauringen (Kreis Hofheim), die Kinder saßen anfangs auf dem Fußboden.

Im Schloß Oberlauringen kamen Waisen von Eltern, die bei den Fliegerangriffen umgekommen waren, Ausgebombte und ganze Scharen von Flüchtlingskindern hinzu, so daß im Haus zeitweise bis zu 110 Kinder wohnten. Die IRO (International Refugee Organisation = Internationale Flüchtlingsorganisation), die sich bis 1951 den verschleppten Personen (Displaced Persons) widmete, die auf Auswanderung warteten, holten unberechtigterweise immer wieder angeblich verschleppte Kinder ab, brachten sie nach Polen und verübten sogar Überfälle.

Erst 1952 war es möglich, durch ein Sofortprogramm die notwendigen Sachen anzuschaffen. Im Dorf gab es keine Kanalisation, im Schloß keine Kläranlage. Bis 1954 wohnten die Schwestern mit den Kindern zur Miete (6.000 RM jährlich). Dann konnte das Schloß mit dem Nebengebäude und dem Park für 68.000 RM erworben werden, mit Hilfe der Inneren Mission der Bayerischen Landeskirche mit einem Darlehen und der Inneren Mission Berlin mit einer Hypothek. Ende 1946 bot das Kloster Stift zum Heiligengrabe (Ostprignitz) dem aus Oberschlesien geflüchteten Diakonissenmutterhaus „Friedenshort“ eine neue Heimat.

---

57 S. M. Teresa Böcker an Patzelt, Tettenweis, 6.2.2003.

58 Konrad Feige, Was ein Ostpfarrer alles erleben kann, in: Jahrbuch für Schlesische Kirche und Kirchengeschichte, Düsseldorf 1955, S.170.

Es blieb das Kinderheim im schloßartigen Gebäude mit neuen Aufgaben im praktischen Dienst der Kirche. Heute bildet es ein Jugend- und Behindertenheim mit Schulen und vielen Mitarbeitern, Lehrern, Sozialpädagogen, Heilpädagogen, Logopäden, Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen als ein wichtiges kirchliches Werk der barmherzigen, helfenden Liebe, entstanden aus schlesischer Frömmigkeit.

# Dritter und vierter Jahresbericht

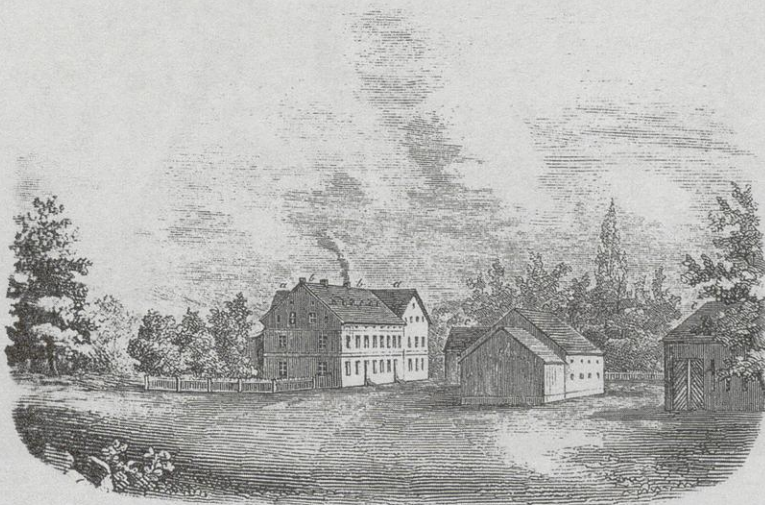
## über das

# Evangelische Waisenhaus

zu

## Altdorf bei Pleß

vom 3. August 1850 bis 3. August 1852.



Evangelisches Waisenhaus zu Altdorf bei Pleß.

a. Bessere Dienst des Hauptgebäudes. b. Neu angebaute Flügel. c. Pferde- und Kutschall (Wohnung  
bei Knechte). d. Wagenremise (Schuppen). e. Scheuer.



Altdorfer Kinderstube



Haus »Gottesgüte« in Oberlauringen